

DIE JUDEN – „UNSERE ÄLTEREN BRÜDER“

Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Shoah als Zeichen der Zeit wahrgenommen und in *Nostra Aetate* mit der verhängnisvollen Lehrtradition des kirchlichen Antijudaismus gebrochen. Die Erklärung *Nostra Aetate*, die nach einer langwierigen und schwierigen Textgeschichte am 28. Oktober 1965 mit 2221 Ja- und 88 Nein-Stimmen verabschiedet wurde, hat der Wiener Kardinal Franz König einmal als „das kürzeste, aber bedeutendste Konzilsdokument“ bezeichnet¹. In der Tat behandelt das Dokument „in kaum fünfhundert Worten ein zweitausend Jahre altes Problem“ (Augustin Kardinal Bea)², die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen und besonders zum Judentum.

Konzil hat gegen die antijüdische Haltung klar gesagt, daß die Juden nicht kollektiv für den Tod Jesu verantwortlich sind: Was dem Leiden Jesu „vollzogen worden ist, kann weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last gelegt werden ... Die Juden sind weder als von Gott verworfen noch als verflucht darzustellen, als ergäbe sich dies aus der Heiligen Schrift“ (*Nostra Aetate* 4).

Der vorliegende Aufsatz, der diese bahnbrechende und epochale Entwicklung darzustellen versucht, besteht aus drei Teilen: im ersten Teil findet sich eine Würdigung der Bedeutung von hl. Papst Johannes Paul II. für den christlich-jüdischen Dialog. Im zweiten Haupt-Teil wollen wir unsere Aufmerksamkeit dem theologischen Gespräch zwischen Hans Urs von Balthasar und Martin Buber widmen. Zum Schluss wird der wichtige Beitrag von Joseph Ratzinger-Papst Benedikt XVI. zum christlich-jüdischen Miteinander erwähnt.

1. Die Bedeutung von hl. Papst Johannes Paul II. für den christlich-jüdischen Dialog

Der heilige Johannes Paul II. (1978-2005) hat im Jahre 1986 als erster Papst der Geschichte die Große Synagoge von Rom besucht. In seiner Ansprache

¹ F. König, *Die Judenerklärung des II. Vatikanums und der Vatikanischen Sekretariate von 1965 bis 1985 in katholischer Sicht*, in: Erika Weinzierl (Hg.), *Christen und Juden in Offenbarung und kirchlichen Erklärungen vom Urchristentum bis zur Gegenwart*, Wien – Salzburg 1988, 115-126, hier: 120.

² A. Bea, *Die Kirche und das jüdische Volk*, Freiburg i. Br. 1966, 11f.

erinnerte der polnische Papst im Anschluss an *Nostra Aetate* an die Wende in der Beziehung der katholischen Kirche zum Judentum: „Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas «Äußerliches», sondern gehört in gewisser Weise zum «Inneren» unserer Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, *unsere älteren Brüder*“³. Damit ist die konstitutive Bedeutung des Judentums für die katholische Kirche affirmiert und in ein eindrückliches Bild gebracht⁴.

Papst Johannes Paul II., der unweit von Auschwitz aufgewachsen ist und von Kindheit an persönliche Beziehungen zu Juden unterhalten hatte, hat die Freundschaft und die wesentliche Öffnung des des Zweiten Vatikanischen Konzils zum Judentum intensiviert⁵. Immer wieder hat er viel beachtete Zeichen der Versöhnung setzen können. Bei seinem ersten Polen-Besuch am 7. Juni 1979 hat er das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau besucht, das er als das „Golgotha unserer Zeit“ bezeichnet hat. Vor der Gedenktafel in hebräischer Inschrift, die an die jüdischen Opfer erinnert, hat er eine dringliche Mahnung gegen das Vergessen ausgesprochen: Diese Tafel „weckt das Andenken an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur totalen Ausrottung bestimmt waren. Dieses Volk führt seinen Ursprung auf Abraham zurück, der «der Vater unseres Glaubens ist» (vgl. Röm 4,12), wie Paulus von Tarsus sich ausdrückte. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfing: «Du sollst nicht töten!», hat an sich selbst in besonderem Maße erfahren müssen, was Töten bedeutet. An diesem Gedenkstein darf niemand gleichgültig vorbeigehen“⁶.

Bei seiner Begegnung mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland am 17. November 1980 in Mainz hat Johannes Paul II. von der „Begegnung zwischen dem Gottesvolk *des von Gott nie gekündigten Alten Bundes* und dem des Neuen

³ Johannes Paul II, *Ansprache beim Besuch der Großen Synagoge in Rom*, 175; H. Hermann Henrix, R. Rendtorff (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Dokumente von 1945-1985, Paderborn – München 1988, Bd. 1, 106–111, hier: 109. Siehe dazu: Jan-Heiner Tück, *Das Konzil und die Juden. 50 Jahre Nostra Aetate – Vermächtnis und Auftrag*, „Internationale katholische Zeitschrift Communio“ 44 (2015), 303-320.

⁴ Vgl. dazu die eindringlichen Reflexionen von Jean-Marie Lustiger, *Zum Vierzigsten Jahrestag von Nostra Aetate*, „Internationale katholische Zeitschrift Communio“ 34 (2005), 614-620.

⁵ Vgl. die eindrücklichen Zeugnisse bei G. Weigel, *Zeuge der Hoffnung. Johannes Paul II. – eine Biographie*, Paderborn 2002, 27 und 683; Johannes Paul II, *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, Hamburg 1994, 120-124.

⁶ H. Hermann Henrix, R. Rendtorff (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*, Paderborn – München 1988, Bd. 1, 66-70, hier: 68f. – Joseph Ratzinger war als Erzbischof von München-Freising am 7. Juni 1979 mit dem Papst Johannes Paul II. in Auschwitz-Birkenau. Im Jahre 1980 kam er nochmals an diesen Ort des Schreckens mit einer Delegation der deutschen Bischöfe. Endlich hat er als Papst Benedikt XVI. während seiner apostolischen Reise nach Polen am 28. Mai 2006 den Konzentrationslager besucht. Er sagte damals: „Ich mußte kommen“ und hat eine ergreifende Ansprache gehalten: „*Dovevo venire*“, in: *Insegnamenti di Benedetto XVI*, II,1, 2006, Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano 2007, 724-729.

Bundes“ gesprochen. Damit ist die bleibende Erwählung Israels unzweideutig festgehalten und das heutige Judentum als „Volk des Bundes“ anerkannt, zugleich allerdings die bis heute strittige Frage aufgeworfen, „wie man die Überzeugung von der ewigen Gültigkeit des Bundes Gottes mit dem Volk Israel versöhnen kann mit der Überzeugung der Neuheit des von Jesus gebrachten Neuen Bundes“⁷. Johannes Paul II. hat selbst bei einer anderen Gelegenheit betont, die Begegnung zwischen Katholiken und Juden sei „kein Treffen zweier antiker Religionen, *die je ihren eigenen Weg gehen*“. Vielmehr bestehe eine Nähe, die „auf dem geheimnisvollen geistlichen Band gegründet“ sei – ein Band, „das uns in Abraham nahe zusammenbringt und durch Abraham in Gott, der Israel erwählte und aus Israel die Kirche hervorgehen ließ“⁸.

Im Jubiläumsjahr 2000 hat Johannes Paul II. ein öffentliches Schuldbekenntnis abgelegt und in diesem Zusammenhang auch eine Bitte um Vergebung der antijüdischen Verfehlungen ausgesprochen. Das heutige Judentum wird von ihm wertschätzend als „Volk des Bundes und der Lobpreisungen“ bezeichnet, gleichzeitig beklagt er das Fehlverhalten aller, die im Laufe der Geschichte die Söhne und Töchter des Volkes Israel leiden ließen. Mit dieser Bitte um die Vergebung hat der heilige Johannes Paul II. eine ganz wesentliche Dimension zur angezielten „Reinigung des Gedächtnisses“ beigetragen.

2. Der Dialog zwischen Christen und Juden: Hans Urs von Balthasar und Martin Buber

Die Stimme Bubers zwingt den Christen in den Dialog. „Man weiß, wie spärlich dieser seit der Gründung der christlichen Kirche floss, wie sehr das Judentum sich von dieser abkapselte, die Kirche dem widerspenstigen Volk den Rücken drehte; die Geschichte der Annäherungen und Beziehungen ist großenteils von Unerquicklichkeiten erfüllt. Die von der Christenheit der Judenschaft auferlegten Bußen, Verfolgungen, Leiden, die für jene weitgehend nur ein Ausdruck der Strafgerechtigkeit Gottes waren (...), deuten auf abgründige Missverständnisse und theologische Kurzschlüsse. Das ungeheuerere eschatologische Licht, das vom 11. Kapitel des Römerbriefes auf Israel fällt, wurde nicht gesehen. ... Wo wurde da, auch in den letzten Jahrhunderten, ernsthaft geredet? Gespräche lohnen sich dort, wo sie schwierig sind und nicht anders auszuhalten als im Kampf.

...

Im letzten Ernst des Gesprächs ist nicht er, der Mann, gemeint, sondern die Sache, die er vertritt. Er stellt sie dar, er deutet sie aus und stilisiert sie; doch sie ragt hinter ihm auf, größer als er, rätselhaft dunkel und vielschichtig. Und der

⁷ N. Gorki, *Kleine Schritte, aber etwas bewegt sich. Interview mit Kurt Kardinal Koch über den ökumenischen Dialog und die Beziehungen zum Judentum*, „L'Osservatore Romano“ (D) vom 8. August 2014 (Nr. 32/33), 6.

⁸ Johannes Paul II., *Ansprache anlässlich einer Audienz der Anti-Defamation-League of B'nai B'rith* (1984). Zitiert nach Weigel, *Zeuge der Hoffnung*, 537.

katholische Christ, der für seine Kirche redet: was weiß er, welche Größe er – zwerghaft! vertritt? Es wäre schlimm, wenn er nur, oder auch bloß vor allem die sichtbar-menschliche Seite kennte und verteidigte. Doch was weiß er vom Mysterium des Volkes und Reiches Gottes, von der Fülle Christi, der erlösten Menschheit? Was weiß er über das Verhältnis des «heiligen Stammes» und der ausgehauenen und eingesetzten Zweige?»⁹.

Hans Urs von Balthasar hat eben diesen Dialog zwischen Judentum und Christentum sehr vertieft und meisterhaft erörtert. Schon im Jahre 1960 verfasste er den Aufsatz „Mysterium Judaicum“¹⁰. Er schenkte seine Aufmerksamkeit besonders Martin Buber, den er schon im Jahre 1957 zusammen mit Kierkegaard und Möhler vorstellte.¹¹ Im selben Jahr veröffentlichte er den Aufsatz: „Martin Buber und das Christentum“¹². An Weihnachten 1957 entstand das grundlegende Buch, gewidmet Martin Buber zu seinem 80. Geburtstag¹³. Im Rahmen der Sendereihe über Juden und Christen im Radio Stuttgart 1960 hielt Hans Urs von Balthasar den Vortrag „Die Wurzel Jesse“¹⁴. Im Jahre 1976 folgte der Artikel „Kirche aus Juden und Heiden“¹⁵. An der Katholischen Universität Washington hielt er am 1. Oktober 1977 den Vortrag "Catholicism and the religions"¹⁶. Postum erschien seine Abhandlung: „Das Problem Kirche-Israel seit dem Konzil“¹⁷. Diese Problematik findet man auch in seinen anderen Schriften. Die jüdischen Autoren haben einen wichtigen Platz in seinen Werken, z. B.: Spinoza, Sigmund Freud, Alfred Adler, Franz Rosenzweig, Léon Bloy, Henri Bergson, Max Scheler, Albert Béguin, Jean-Marie Lustiger und viele andere.

⁹ Hans Urs von Balthasar, *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Judentum*, Verlag Jakob Hegner, Köln-Olten 1958. Zweite Auflage: Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg ²1993, 12-14. – Soweit die Werke von Hans Urs von Balthasar im Johannes Verlag Einsiedeln erschienen sind, werden Autor, Verlag und Ort nicht eigens zitiert.

¹⁰ *Mysterium Judaicum*, in: Schweiz. Rundschau, Einsiedeln 1943, 211-221.

¹¹ *Buber, Kierkegaard, Möhler*, in: *Aus der Werkstatt Jakob Hegner*, Köln 1957, 3, 4-5.

¹² *Martin Buber und das Christentum*, in: *Wort und Wahrheit*, Wien, 12 (1957), 653-665.

¹³ *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Christentum*, Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg ²1993.

¹⁴ *Die Wurzel Jesse*, in: *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II*, Johannes Verlag, Einsiedeln 1960, 306-316.

¹⁵ *Aktualität des Themas „Kirche aus Juden und Heiden“*, „Internationale katholische Zeitschrift *Communio*“ 5 (1976), 239-245; auch: „*Kirche aus Juden und Heiden*“, in: *Neue Klarstellungen*, Johannes Verlag, Einsiedeln 1979, 36-44.

¹⁶ *Catholicism and the religions*, „*Communio International Catholic Review*“, Washington 1978, vol. 5, Spring, 6-14.

¹⁷ *Le problème Église-Israël depuis le Concile – Question disputée*, „*Revue catholique internationale Communio*“, Paris 1995, nr. 3, 23-36. Spanisch: *Cuestión disputada: El problema Iglesia-Israel después del Concilio*, „*Revista Católica Interacional Communio*“, Madrid 1995, 180-190.

a) Einsame Zwiesprache

Hans Urs von Balthasar kannte bestens die Werke von Martin Buber, wie seine Monographie und viele anderen Schriften es belegen. Es ging ihm um die gegenseitige Begegnung, um das wesentliche, unentbehrliche Gespräch. Schon im Vorwort zu seinem Buch stellt er die Tatsache heraus, dass „nirgends in der Welt- und Geistesgeschichte weniger geredet wird, nirgends eine unendlichere, unabsehbare Wüste von Schweigen sich ausdehnt als ... an dem Ort, wo das eine, erwählte Volk Gottes, Mitte der Weltgeschichte, sich zu sich selber verhält als Alter und Neuer Bund“. Christen und Juden „leben seit Jahrhunderten aneinander vorbei, ohne sich in die Augen zu blicken. Und doch ist zwischen ihnen auf Grund ihres Daseins ein Gespräch im Gang, das abzubrechen nicht in ihrer Freiheit steht. Ein seinshaftes Gespräch, tiefer als alle Freiheit der Einzelnen wie der Völker, ein Gespräch zwischen Himmel und Erde“ (Vorwort, S. 7). Die beiden lebendigen menschlichen Träger dieses Gesprächs bleiben seins- und schicksalhaft aneinander gebunden.

Die Zwiesprache, um die es hier geht, meint letztlich nicht Buber allein, sondern die Sache, die er vertritt. Diese „Sache“ kann aber den Christen nicht fremd sein. Sie brauchen nur „der Stimme des Ursprungs“ (15-29) zu lauschen, um zu erkennen, wie unlösbar sie mit Israel verbunden sind. Im Verlauf seiner Analysen führt Balthasar deshalb nicht nur in ein tieferes Verständnis israelitischer Geistigkeit hinein, sondern lässt auf diesem Hintergrund auch das spezifisch Christliche ganz neu erscheinen. Der Verfasser erschließt uns unerwartet neue Horizonte etwa im Kapitel „Das Prinzip des Prophetischen“ (30-46), wo er aus den Urgründen der Offenbarung das unauflösbare Zueinander des Institutionellen (zu dem ebenso das Petrusamt wie die Heilige Schrift gehört) und des Prophetisch-Charismatischen herausarbeitet. Im Abschnitt „Das Prinzip des Sakramentalen“ (47-65) weist er die das Prophetische bindende und konkretisierende Funktion der „Verleiblichung“ auf – hüben und drüben. Die beiden Kapitel zeigen die breite Spanne zwischen dem prophetischen Ideal (die Zeit der Richter; die Abwesenheit des Dualismus: das Heilige und Profane) und dem sakramentalen Realismus (das Miteinander von Volk und Land; die Diesseitigkeit). Aufgrund der sachlichen, geschichtlichen, sakramentalen und „verleiblichten“ Anwesenheit Israels in der Welt schildert Balthasar eindringlich das Verhältnis Israels zu den anderen Völkern (72-86) und seinen einzigartigen Platz darin sowie seine bleibende Sendung (87-107), was er im Geiste des „dialogischen Prinzips: Ich-Du“ abschließend im letzten Kapitel „Am Ende der Worte“ nochmals unterstreicht (108-114).

b) Die Größe Martin Bubers

„Martin Buber gehört zu den Gründergestalten unserer Zeit. Die meisten, die den Reichtum seines literarischen Werkes kennenlernten, die Faszination seiner Persönlichkeit erlebten, sehen einen Aspekt von ihm: den Weisen, den Religionsphilosophen und Anthropologen, der das Dialogische Prinzip formuliert

hat, den genialen Übersetzer der Schrift, der erfüllt hat, was ein Hamann, ein Herder, die Romantiker gewünscht, aber nicht verwirklicht haben: eine Verdeutschung des Hebräischen, in der der Genius der alten semitischen Sprache durchklänge, ohne das Deutsche zu beleidigen. Und weiter: den unermüdlichen Erretter und Erneuerer der chassidischen Überlieferung, zu dessen Deuter er sich zugleich machte, endlich den Theoretiker und «Theologen» des heutigen Judentums. Sie sehen das unbestreitbare Faktum, dass in Martin Buber nicht bloß ein jüdischer Schriftsteller mehr seinen Sitz im deutschen literarischen Pantheon aufgeschlagen hat, sondern dieser eine – als einziger – in der vordersten Reihe der deutschen Schriftsteller sich dadurch behauptet hat, ein halbes Jahrhundert lang, dass er Wesen und Art des jüdischen Menschen als solchen vertrat und es verstand, seinen Platz quer durch allen blindwütigen Judenhass zu halten»¹⁸.

Viele Denker versuchten den eigentlichen Geist des Jüdischen als das Humanitäre zu erweisen und die fatalen Vorurteile gegen die Juden zu entkräften. Von Balthasar fährt fort: „Es gab andere neben Buber, die den gleichen Anspruch mit ähnlicher Kraft und Tiefe erhoben, ein Franz Rosenzweig mit seinem «Stern der Erlösung», ein Leo Baeck und, auf anderer Ebene, Chagall. Aber wenn die genannten alle das unverfälschte, unverwässerte Judentum in eine dem westlichen Menschen von heute verständliche und eingängliche Sprache übersetzten, so wird in ihrem Kreis Bubers Besonderheit erst ganz sichtbar: seine Kunst geistiger Tektonik und Strategie, die Verbindung eines subtilen Gespürs für das Richtige, aber auch für das Fällige und Tragbare, für das spezifische Gewicht der Ideen, mit dem Wissen um ihre geistigen Beziehungen und Abstände, um die Sternbilder, die sie miteinander ergeben, das System ihrer Balancen, das Koordinatennetz, in das hinein die aus der eigensten Genialität zu erschaffende Figur zu setzen ist. Eine genau berechnete, schließlich sehr einfache und monumentale Figur, die nach allen Seiten standhält, an der es schwer ist, eine schwache Stelle zu entdecken, es sei denn die eine vielleicht, die unser Thema ausmachen wird»¹⁹.

Die souveräne Überlegenheit und Zuverlässigkeit dieser Beschreibung sind atemberaubend. Hans Urs von Balthasar hat es als seinen Auftrag betrachtet, den heutigen Christen das Wissen von den größten und geistigsten Menschen zu vermitteln. Man denke an seine zahlreichen Monographien.

In diesem Sinne schreibt Hans Urs von Balthasar weiter: „Wenn Thomas von Aquin sein eigenes Tun unter das Motto stellte: *sapientis est ordinare*, Ordnen ist das Werk des Weisen, so kann dies in seiner Art auch für Buber gelten: Was in der jüdischen Überlieferung ist gültig, was ist versunken? Was bedeuten uns heute die jüdischen Ursprünge, was ist uns Mose, was das Gesetz, das Königtum, die Prophetie, die Apokalyptik? Was ist uns der Rabbinismus, was die Kabbala, was ist Spinoza, was Mendelssohn? Was sind die Chassidim? Was aber auch Marx, was Freud? Was ist der Sinn des Zionismus? Welches spezifische Gewicht haben die großen Denker und Dichter, die die Geistigkeit unserer Tage bewegen? Eine

¹⁸ *Einsame Zwiesprache. Martin Buber und das Judentum*, 9.

¹⁹ Ebd., 10.

Sicherheit der Linienführung, die nichts dem Zufall überlässt, kaum das Werdespiel des Lebens: auch das Neuhinzugekommene muss sich als Ausfaltung des Vorhandenen erweisen; zurückgenommen wird nichts. Es geht nicht um bedenkliche Experimente, sondern um das stets hier und jetzt in der Wirklichkeit zu Verifizierende. Alle Runden, die ein Fechter im Geist mit Buber durchflorettieren mag, enden mit dessen Verweis auf die jüdische Position in der realen Geschichte. Bubers «Reden über das Judentum», die in immer neuen Verwandlungen des Themas sein langes Leben begleiten, sind für die jüdische Sache in der Welt etwas wie Gründungsurkunden, gleichgültig, ob das heutige Israel (als Weltvolk und als Land) sich als solche anerkennen mag oder nicht²⁰.

c) Die Unterschiede

Balthasar kannte Buber persönlich. Er begegnete ihm öfters in Zürich und diskutierte mit ihm. Vor allem aber studierte er gründlich seine Werke, was unter anderem aus seinem Buch „Einsame Zwiesprache“ ersichtlich wird. Erwin Koller stellte Hans Urs von Balthasar hundert Fragen im Schweizer Fernsehen am Karfreitag, den 20. April 1984, in der Sendung „Die Zeugen des Jahrhunderts“. Die Frage bezüglich Buber lautete: „Sie haben Gespräche geführt mit dem Juden Martin Buber. War das eine Art Wiedergutmachung für das, was Christen den Juden angetan haben? Und ist es überhaupt möglich, dass ein Christ Juden ernst nimmt, wenn er die Bibel der Juden immer auf das Neue Testament hin interpretiert, ihnen im Grunde genommen also nichts Selbständiges überlässt?“. Darauf antwortete Hans Urs von Balthasar: „Die Begegnung mit Martin Buber war zum Teil recht intensiv. In Zürich habe ich ihn oft gesehen, er kam auch in unseren Kreis. Das war ein merkwürdiger Abend. Er hat sich immer sehr mit den einzelnen Studenten beschäftigt, in einem Viereck stand er in der Mitte und ging dann jeweils auf einen Einzelnen zu: Personalismus. Das war die Begegnung zwischen Altem und Neuem Bund. Es geht immer um die Begegnung. Ich habe dann ein Büchlein über ihn geschrieben, das ihm missfallen ist. Und er hat mir wie ein alttestamentlicher Prophet die Leviten gelesen. Andere Juden haben gesagt: Sie haben das Richtige getroffen. Aber lassen wir das vielleicht“²¹.

Vielleicht war Martin Buber mit dem Buch Balthasars unzufrieden, weil darin die konsequente Logik des christlichen Denkens so unerbittlich zum Vorschein kommt. Der eigentliche Kerngedanke der jüdisch-christlichen Offenbarung verweist auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit Gottes. Antwort im Geheimnis kann nur das Christliche bieten: das Absolute selber Identität in Urdistanz der drei

²⁰ Ebd., 10f.

²¹ *Cento domande a von Balthasar*, in: *Trenta Giorni* 2, N. 6, 8-18 und 75-78. Aufgenommen in: *La realtà e la gloria. Articoli e interviste 1978-1988*. Prefazione di Antonio Sicari. EDIT Editoriale Italiana, Milano 1988, 149. Italienische Veröffentlichung des Textes der Sendung von Erwin Koller im Schweizer Fernsehen am Karfreitagabend, 20. April 1984 in „Zeugen des Jahrhunderts“. Die deutsche Transkription ist von Hans Urs von Balthasar eingesehen und autorisiert.

Personen im einzigen Wesen. Nichts anderes als dieser Satz kann die Frage der menschlichen Existenz stillen, warum Welt überhaupt ist, die nicht Gott ist.

„Was hier gesagt wurde, konnte unmöglich ungesagt bleiben, wenn Christ und Jude miteinander ernsthaft reden. Und die klingende Härte dessen, was hier aufeinanderprallt, tönt schöner als ein unverbindliches Salongespräch über den Beitrag des Chassidismus zur Weltfrömmigkeit oder die ausgezeichnete Verwendbarkeit des Dialogischen Prinzips Hier allein, wo jedes Reden scheinbar vergeblich ist, in dieser scheinbar verlorenen Schlacht, verlohnt sich immer neue Begegnung. Hier, in diesem scheinbar vereisten Schweigen, in dieser verborgenen Mitte der Menschheitsreligion, hier vollzieht sich der einzige *wirkliche* Dialog, von dem alle übrigen Religionsgespräche, auch die ökumenischen, nur ein matteres Echo sind. Die Kirche, die Alten und Neuen Bund in sich fasst (und nicht die Bücher, sondern die Existenz!), muss in ihrem Wesen dauernd das Fälligkeit dieses Dialogs erfahren“²².

Aber es geht nicht nur um die Aktualität, sondern auch um die Notwendigkeit des gemeinsamen Gesprächs. Israel und Kirche haben keinen anderen Ausweg. „Buber hat erkannt, dass hier, allein hier der Ansatz zum Gespräch, dem einsamsten der Welt, liegen kann. «Israel ist ... ein Einmaliges, ... in keine Gattung Einzureihendes, ... jede Schublade der Weltgeschichte widersteht diesem Unterbringenwollen ... Von da aus können wir Juden zu den Christen sprechen, von da aus allein haben wir die existenzielle Möglichkeit der Antwort... Wir beide, Kirche und Israel selbst, wissen um Israel.» Aber es ist Dialog in einem «Widerspruch, der strenger ist in (seiner) Gegensätzlichkeit als ein nur logischer Widerspruch»²³.

„Was mich beim Lesen Martin Bubers elementar ergriff – man darf ja wohl in einer dialogischen Situation von sich selber sprechen –, das ist der Ton des Ursprungs. Es ist nicht die Kunst des Sagens, nicht einmal die des Denkens – die beide ihrer Zeit verhaftet bleiben –, es ist das Angesprochenwerden, unmittelbar, ohne Zwischenraum, vom Glauben Abrahams. Wir meinten die Stimme des alten Bundes sei Vergangenheit, höchstens aus dem Heiligen Buch in ihrem authentischen Klang rekonstruierbar. Aber seien wir ehrlich: wir erwarteten als Christen nicht, aus diesem Raum elementar in der Substanz unseres Glaubensaktes berührt, befragt, erschüttert und zugleich gestärkt, getröstet zu werden. ... Aber in dieser Stimme klang etwas vom lebendigen Urgrund heraus, ein Saft aus dem Wurzelstock drang empor, und ich meinte die Worte des Römerbriefes zum ersten Mal zu verstehen: dass (über alle Differenzen zwischen Juden und Heiden, was Gesetz und Kult und Schrift angeht) beide eingewurzelt sind im Glauben Abrahams, «unseres gemeinsamen Vaters», der als Vater des einen Volkes der leibliche Stammvater der Juden war, als Träger aber der universalen Verheißung («zum Vater /der/ vielen Völker setzte ich dich») der ebenso real geistige Vater

²² *Martin Buber und das Christentum*, „Wort und Wahrheit“ 12 (1957), 664f.

²³ *Einsame Zwiesprache*, 71.

aller, die real in seine Form glaubender Existenz eingesetzt wurden“²⁴. Der Gedanke verdeutlicht sich noch im 11. Kapitel: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“. Die Verwandtschaft zwischen Juden Christen stammt also aus dem Ursprung selbst. „Nicht einzelne allein, sondern die anonyme Menge der Beter und Leidenden Israels hat in ihrem Herzen jene Worte geformt, die das Wort Gottes an die Christen bleibt, das «Volksgebet» des Neuen Bundes, der täglich den Psalter singt. Die christliche Seele fühlt betend, was die jüdische Seele gefühlt hat“²⁵.

Im Gespräch mit Angelo Scola, heute Kardinalerzbischof von Mailand, erläuterte Hans Urs von Balthasar auch die Frage der Beziehung zwischen Judentum und Kirche, indem er sagte: „Das führt uns in eine der schwierigsten Fragen hinein, die vielleicht nur von Gott selbst richtig beantwortet werden kann. Geht es doch um das Ur-Schisma innerhalb des einen Volkes Gottes (denn es kann nicht zwei Gottesvölker geben), das Christus selbst verursacht hat, so daß seine Kirche nicht tun sollte, als wüßte sie die Lösung und könnte diese gar selber herbeiführen. Wir sehen nur Fragmente der Gesamtwahrheit, aus denen wir kein Ganzes zu bauen vermögen. Erschreckend ist, daß schon fünfhundert Jahre vor Christus das Schicksal des gebrochenen Bundes besiegelt schien, als Gott dem Propheten verbot, länger für das verworfene und in die Verbannung zu sendende Volk zu beten. Irgendwo war dieses ungeheuerere Ereignis, das definitiv schien, das letzte Vorbild dessen, was bei der Ablehnung Jesu geschah. ... Israel kann nur warten auf eine letzte Verheißung“²⁶.

3. Die Theologie des Judentums bei Joseph Ratzinger – Papst Benedikt XVI

Es bleibt die Tatsache, dass Hans Urs von Balthasar mit seinem „Buber-Buch“ – sowie auch Papst Benedikt XVI. – schon vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil den Weg zur neuen Mentalität und Handlung vorbereiteten. Aus diesen Bemühungen erwuchs der Dialog der Religionen und das erneuerte jüdisch-christliche Verhältnis²⁷.

Anfangs wurde das Konzilsdekret *Nostra Aetate* zitiert, wo es eindeutig behauptet wird, daß „die Juden nicht kollektiv für den Tod Jesu verantwortlich sind“ (4). In seiner Trilogie „Jesus von Nazareth“ äußert sich Joseph Ratzinger sehr klar: „Wir fragen zunächst: Wer genau waren die Ankläger? Wer hat auf das Todesurteil Jesu gedrängt? In den Antworten der Evangelien gibt es Differenzen, die wir bedenken müssen. Nach Johannes sind es einfach «die Juden». Aber dieser

²⁴ *Martin Buber und das Christentum*, 654f.

²⁵ Ebd., 656.

²⁶ *Prüfet alles – das Gute behaltet*. Ein Gespräch mit Angelo Scola. Neuausgabe ²2001, 31f.

²⁷ Siehe Karl-Heinz Menke, *Die „älteren Brüder und Schwestern“*. *Zur Theologie des Judentums bei Joseph Ratzinger*, „Internationale katholische Zeitschrift *Communio*“ 38 (2009), 191-205.

Ausdruck bezeichnet bei Johannes keineswegs – wie der moderne Leser vielleicht zu lesen geneigt ist – das Volk Israel als solches, noch weniger hat er «rassistischen» Charakter. Schließlich war Johannes vom Volk her selbst Jude, genauso wie Jesus und all die Seinigen. Die ganze Urgemeinde bestand aus Juden. Bei Johannes hat dieses Wort eine präzise und streng umgrenzte Bedeutung: Er benennt damit die Tempel-Aristokratie. So ist der Kreis der Ankläger, die den Tod Jesu betreiben, im vierten Evangelium genau umschrieben und klar begrenzt: eben die Tempel-Aristokratie – auch sie freilich nicht ausnahmslos, wie der Hinweis auf Nikodemus (7,50ff) zeigt²⁸.

Papst Benedikt XVI. hat eifrig die ökumenischen Bemühungen von Papst Johannes Paul II. fortgesetzt: „Angesichts der jüdischen Wurzel des Christentums (vgl. Röm 11,16-24) hat mein verehrter Vorgänger ... gesagt: Wer Jesus Christus begegnet, begegnet Judentum“²⁹. Als Theologe studiert Joseph Ratzinger diese Fragen schon mehr als 60 Jahre. Ganz besonders interessiert ihn das Verhältnis beider Testamente. Im Jahre 1988 veröffentlichte er das Buch „Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund“, worin seine verschiedenen Texte zur Theologie des Judentums versammelt sind³⁰. Hier sagt er unter anderem: „Ohne Alten Bund gibt es «keinen Zugang zu Jesus, ... wenn das Alte Testament nicht von Christus redet, dann ist es kein Buch für die Christen». Aber «das Heil kommt von den Juden», das gilt auch heute. «Es gibt eine tiefe Einheit zwischen der Botschaft Jesu und dem Ereignis am Sinai. ... Der Bund Gottes mit den Vätern gilt ewig». Papst Benedikt XVI. sieht in den Juden – wie heiliger Johannes Paul II. – «unsere älteren Brüder», ja sogar die unsere «Zwillingsbrüder»“³¹.

Joseph Ratzinger sagt: „Es ist offensichtlich, dass der Dialog von uns Christen mit den Juden auf einer anderen Ebene stattfindet als der mit den anderen Religionen. Der in der Bibel der Juden, dem Alten Testament der Christen, bezeugte Glaube ist für uns nicht eine andere Religion, sondern das Fundament unseres Glaubens. Deshalb lesen und studieren die Christen – und sie tun es heute immer mehr in Zusammenarbeit mit ihren jüdischen Brüdern – mit so großer

²⁸ J. Ratzinger, *Jesus von Nazareth*, Gesammelte Schriften 6/1, Herder, Freiburg 2013, 555f.

²⁹ Siehe die Dokumente: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, *Lange Wege – Dokumente zur Versöhnungsarbeit der Katholischen Kirche in Deutschland*, Arbeitshilfen Nr. 227, Bonn (22. Juni 2009), 205 (http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/arbeits-hilfen/AH_227.pdf) [28.01.2016].

³⁰ J. Ratzinger, *Die Vielfalt der Religionen und der Eine Bund*, Bad Tölz ⁴2005. = Joseph Ratzinger, Gesammelte Schriften 8/2, Herder, Freiburg 2010, 1078-1136. Ders., *Skandalöser Realismus? Gott handelt in der Geschichte*, Verlag Urfeld, Bad Tölz ³2005.

³¹ A. Štrukelj, *Juden und Christen – die Zwillingsbrüder*. Hans Urs von Balthasar und Martin Buber, in: drsb., *Vertrauen. Mut zum Christsein*, EOS Verlag, Sankt Ottilien 2012, 179-188.

Aufmerksamkeit und als Teil ihres selben Erbes diese Bücher der Heiligen Schrift”³².

Joseph Ratzinger betont eine neue Vision der Beziehung zwischen Kirche und Israel, eine Vision, die auf dem Gebet beruht: „Ein solcher Dialog muss, um fruchtbar zu sein, mit einem Gebet an unseren Gott beginnen, daß er vor allem uns Christen eine größere Hochschätzung und Liebe zu diesem Volk, den Israeliten, gebe. ... Wir werden auch beten, daß er den Söhnen Israels eine größere Erkenntnis Jesu von Nazareth gebe, ihrem Sohn und Geschenk, das sie uns gemacht haben. Da wir beide in Erwartung der endzeitlichen Erlösung sind, laßt uns beten, daß unser Weg auf zusammenlaufenden Linien erfolge”³³.

Żydzi – „Nasi starsi bracia”

S t r e s z c z e n i e

Artykuł dotyczy relacji między Żydami a chrześcijanami, szczególnie w ostatnich 50 latach, po promulgacji przez II Sobór Watykański dekretu *Nostra aetate* (28 października 1965 r.). Artykuł składa się z trzech części. W pierwszej znajdujemy ewaluację mającego ogromne znaczenie dialogu chrześcijańsko-żydowskiego uprawianego przez św. Jana Pawła II. W drugiej części uwaga jest skoncentrowana na dialogu teologicznym między Hansem Ursem von Balthasarem i Martinem Buberem. W końcowej, trzeciej części uwzględniony został ważny wkład teologiczny Josepha Ratzingera – papieża Benedykta XVI w dziedzinę współżycia chrześcijańsko-żydowskiego.

Słowa klucze: II Sobór Watykański, *Nostra aetate*, dialog chrześcijańsko-żydowski, św. Jan Paweł II, Joseph Ratzinger – papież Benedykt XVI, Hans Urs von Balthasar i Martin Buber, Kościół katolicki, teologia.

The Jews – „Our Older Brothers”

S u m m a r y

This article discusses the relations between Jews and Christians, especially in the last 50 years, after the promulgation (October, 28th 1965) of the Decree „*Nostra Aetate*” of the Second Vatican Council. The paper consists of three parts: in the first part we find the evaluation of the outstanding importance of Christian-Jewish dialogue, exercised by the St. John Paul II. – In the second part our attention is focused on the theological dialogue between Hans Urs von Balthasar and Martin Buber. Finally, in the third part we take into consideration the important the theological contribution of Joseph Ratzinger-Pope Benedict XVI on behalf of Christian-Jewish living together.

³² J. Ratzinger, *WegGemeinschaft des Glaubens. Kirche als Communio*, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2002, 237f. = Joseph Ratzinger, *Gesammelte Schriften* 8/2, Herder, Freiburg 2010, 1139.

³³ Drsb., ebd., 237 = JRGS 8/2, 2010, 1139.

Key words: Second Vatican Council, *Nostra Aetate*, Christian-Jewish dialogue, St. John Paul II, Joseph Ratzinger-Pope Benedict XVI, Hans Urs von Balthasar and Martin Buber, Catholic Church, Theology.